

Stellungnahmen der Sachverständigen in der

2. Anhörung Musicboard am 23. Mai 2012

1. Geoffrey Vasseur (ORWOhaus)

Vielen Dank für die Einladung, guten Tag. Vielleicht sollte ich kurz was zum ORWO-Haus sagen, falls es jemand nicht kennt: Wir sind ein Verein und haben vor sieben Jahren einen Produktionsstandort des Betriebs ORWO in Marzahn von der TLG erworben und in einen Proberaumkomplex umgebaut. Wir vermieten Proberäume, Tonstudios und versuchen darüber hinaus auch satzungsgemäß Nachwuchsförderung zu betreiben.

Ich habe mir Gedanken gemacht, was ein Musicboard für die Nachwuchsförderung bringen kann. Ganz wichtig sind Räume, Proberäume, Freiräume. Es gibt in der Stadt noch viel Platz, noch viele Räume. Diese Räume müssen kenntlich gemacht werden. Dazu sehe ich ein Musicboard in der Lage bzw. in der Pflicht, falls es diese Pflicht annehmen will. Als Schnittstelle zwischen Ämtern, Politik und den kreativen Akteuren, die entweder Bedarf oder Projekte haben, die sie vielleicht dank dieser Räume umsetzen würden. Das war beim ORWO-Haus genauso der Fall.

Wir hatten vorgestern im ORWO-Haus Besuch von ein paar Politikern aus Marzahn. Uns wurde gesagt, dass allein in Marzahn die Treuhand, die TLG, über 600 ha Flächen verfügt – Wohn-, Misch- und Industriegebiete. Auf der anderen Seite haben wir jede Menge Leute, die nach diesen Flächen suchen. Da ist eine Diskrepanz, die ein Musicboard auf jeden Fall beheben könnte. Ich sehe generell, was Nachwuchsförderung und die Freistellung von Räumen angeht, einen Vermittlungsbedarf.

Nächster Punkt, ob Nachwuchsförderung mit Fördermitteln reines Karriere-Pushen ist: Ich denke, man sollte an erster Stelle über Struktur nachdenken, Strukturen, die nicht vorhanden sind. Im Fragebogen steht: *Wo sehen Sie Schwerpunkte in der Nachwuchsförderung? Was sind gute Anlaufstellen?* – Die erste Frage ist quasi mit der zweiten beantwortet. Es gibt nämlich keine oder meiner Kenntnis nach nur wenige. Wir sehen im ORWO-Haus, dass wir sehr oft angefragt werden, welche Fördermöglichkeiten es gibt, sowohl von Musikern als auch von kleinen Labels. – *Ihr habt doch Ahnung, ihr kriegt doch Fördermittel, wo kann man sich da bewerben?* Das sind Fragen, die wir gerne beantworten, aber eine Institution oder etwas ähnliches wäre da sicherlich besser in der Lage, mit besserem Wissen und vor allem

mit Ressourcen ausgestattet, um noch mehr zu recherchieren und noch zielgerichteter diese Fragen zu beantworten. Da sehe ich auf jeden Fall einen großen Bedarf.

Es war in der letzten Anhörung polemisch diskutiert worden, ob Förderung vielleicht die Kunst tötet oder sexy ist. Abgesehen vom Fördervolumen, das zur Verfügung gestellt wird, denke ich, dass Förderung eine gute Sache ist. Es gibt genug Bedürfnisse. Nicht alle müssen das nutzen, aber die, die es nutzen wollen, sollten das nutzen können und sollten wissen, wo sie das finden. Das ist für mich ein sehr wichtiger Ansatz, den ein Musicboard im Bereich Nachwuchsförderung auf jeden Fall verfolgen sollte.

Dazu gibt es schon Beispiele: Ich denke, unser Kollege aus der Schweiz wird uns ein bisschen was darüber erzählen. Es gibt auch Rock City in Hamburg. Das sind kleine Institutionen, die mit wenig Mitarbeitern, die aber sehr kompetent sind, sehr viel weiterhelfen können, sei es in Form von Bereitstellung von Datenbanken von Veranstaltern, von Festivals, von Fördertöpfen, von Ausschreibungen, Band-Wettbewerben. Dazu müssen sich Leute informieren und dieses Wissen einfach weitergeben. Es ist sehr hilfreich, wenn diese Leute dafür bezahlt werden und das nicht ehrenamtlich tun, wie wir es zum Beispiel im ORWO-Haus tun.

Der dritte Punkt, der für mich im Bereich Nachwuchsförderung wichtig wäre, ist das Thema Spielstätten. Es gibt einen Haufen Bands, sehr viele, manche sagen *zu viele*. Und gerade in Berlin gibt es das Problem, dass viele dieser Bands wenig Auftrittschancen bekommen – vielleicht, weil sie schlecht sind, aber vielleicht auch, weil sie einfach in der Prioritätenliste der Veranstalter stets nach hinten rücken, weil jede Band aus der restlichen Welt auch hier spielen will. Da finde ich die Idee eines Programms, was zum Beispiel irgendein Gütesiegel für Spielstätten erstellt, wo man sagt, *diese Spielstätte betreibt aktiv Nachwuchsförderung und wird dementsprechend auch vom Musicboard belohnt*, sei es in Form von personeller Unterstützung oder durch Fördermittel oder was auch immer. Das müsste man natürlich ein bisschen verknüpfen, wenn man dann sagt, *ihr macht zweimal im Jahr eine Nachwuchsveranstaltung und wir helfen euch bei der Promo*. Solche Sachen gibt es zu wenig. Das sind immer Eigeninitiativen von Leuten, die keine Mittel haben. Das machen wir zum Beispiel im ORWO-Haus mit dem ORWO-Haus-Festival, wo wir versuchen, auch unbekanntem Bands eine Plattform zu bieten. Das kostet uns sehr viel Geld, ist mit sehr viel Risiko behaftet. Ich denke, wenn ein Musicboard diesen Risikofaktor – der bei den Veranstaltern das größte Problem ist – auf irgendeine Art und Weise mindern kann, dann kann es durchaus auch positive Auswirkungen für die lokale Musiklandschaft haben. Im Endeffekt muss sich immer Qualität durchsetzen, aber ich bin der Meinung, aus der

alltäglichen Erfahrung, dass viel zu viel Qualität noch sehr unbekannt bleibt, weil die Mittel fehlen, diese Leute auf die Bühne zu bringen und weil sie in dieser Stadt einfach keine Plattform finden.

Da könnte ein Musicboard auch informieren, was es für Möglichkeiten gibt. Welche Clubs machen das? Und das Ganze muss natürlich kommuniziert werden. Es muss auch raus an die Musiker, die sich nicht immer selbst informieren, die sich manchmal auch ein bisschen schräg und blöd anstellen. Um das zu kommunizieren, sind Leute erforderlich, die sich in dieser Szene bewegen, die Leute kennen, die wissen, welche Kanäle aktiviert werden müssen. Dazu ist die jetzige Senatsverwaltung sowohl inhaltlich als auch kapazitätstechnisch einfach nicht in der Lage. Da braucht es auf jeden Fall einen Ausbau.

Die Frage nach dem Fördervolumen oder ob man in irgendwelche Bands wie viel Geld reinpumpt, möchte ich jetzt nicht anfassen. Das ist zu groß und zu polemisch.